

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1977)
Heft: 1

Artikel: Schweizerdeutsch 1976 : eine Umschau
Autor: Trüb, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerdeutsch 1976 – eine Umschau

Unsere Alltagssprache verändert sich rasch. Das wird jedermann, der offene Ohren hat, bestätigen. Da verwundern sich z. B. jüngere Leute, dass man der Butter «Anke» sage – auch ein Mundartplakat warb jüngst für «Butter»; Ältere verwundern sich über Wörter wie «Plausch» (Vergnügen), «läässig» (erfreulich), «Hit» (Höhe, Gipfel), Wörter, die man früher nicht oder nicht in diesem Sinn kannte. In welchem Grad und in welcher Weise sich unsere Alltagssprache wirklich verändert, das zeigte soeben eindrücklich der Baselbieter Reallehrer Eduard Strübin in einem reichen und klaren Aufsatz*: Die Lokal- und Regionalmundarten gleichen sich aus, der traditionelle Wortschatz verschwindet, eine technische Sachsprache nistet sich ein, eine hochdeutsch getönte Bildungssprache dringt vor, gefühlbetonte mittlere oder niedere Verkehrssprache (Slang) fließt namentlich aus Deutschland zu uns herein.

Führt solche Sprachentwicklung, die vielleicht im Baselbiet, dieser typischen «Umbruchlandschaft», besonders deutlich zu fassen ist, schliesslich zum *Zerfall unserer Mundart*? Fast könnte man es glauben. Doch da gab z. B. Albin Fringeli unbeirrt einen weiteren Schwarzbuech-Kalender mit Mundart-Texten (neben hochdeutschen) heraus und rief uns zu: «Mehr Freude!» Und als ob die Basler solches vernommen hätten – sie liessen sich für ihren Stadtbasler Dialekt begeistern durch die ausgezeichnete Baseldeutsch-Grammatik, die Rudolf Suter im Auftrag der angesehenen Christoph-Merian-Stiftung erarbeitet hatte, und kauften in wenigen Wochen die erste

* Eduard Strübin, Zur deutschschweizerischen Umgangssprache. Verlag Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Postfach 4006 Basel, Fr. 10.–.

Auflage weg; auch die Baseldytsch-Sammlig von «Fridolin» (Robert B. Christ) erschien in neuer Auflage. Am Jahresende wartete der Berner Verlag Francke mit einer Überraschung auf: Ruth Bietenhard hatte eine von Otto von Greyerz (1863–1940) begonnene Sammlung des Dialekts der Stadt Bern und ihrer Umgebung zu einem stattlichen *Berner Wörterbuch* erweitert. Der Verein für Heimatkunde des Sensebezirks stellte zu seinem 50. Geburtstag erneut eine *Sammlung* von *deutschfreiburgischer Mundartliteratur* (in genauer Schreibweise) zusammen. Eine erfreuliche Aufwertung der Mundart lässt sich seit einigen Jahren im *Wallis* feststellen, wo die Sammler Max Flüeler und Werner Imseng, die Schriftsteller Karl Biffiger, Ludwig Imesch, Eduard Imhof und Hannes Taugwalder, die Volksliedförderer Adolf Imhof (1906–1976) und Felix Schmid am Werk sind und die *Halbjahresschrift* «Wir Walser» (jetzt unter Prof. R. InAlbon) regelmässig Mundarttexte veröffentlicht. Einen schönen Erfolg kann der *Ex-Libris-Verlag* melden: seine Schallplattenreihe «Schweizer Mundart» hat 2000 Abonnenten erreicht. Als Platten und Texthefte sind (im Francke-Verlag Bern) nun auch alle *SDS-Phonogramme* erhältlich. Der Volksverlag Elgg steigerte den Absatz guter *Theatertexte*.

Die Zahl der 1976 verfassten und herausgegebenen Mundartbücher ist überhaupt wieder beachtlich, die Qualität indessen unterschiedlich und die *Schreibweise* oft immer noch wenig geschickt. Besonders schlecht geriet sie im Kunstdenkmälerband über das Obergoms, einheitlich ist sie auch im erwähnten *Berner Wörterbuch*. Dem mutigen Eingreifen einer aufmerksamen Appenzellerin verdanken wir es, dass die «Appenzeller Spröch und Liedli» von Julius Ammann nicht einfach in der unregelmässigen Schreibweise der Erstausgaben ge-

druckt, sondern von einem Fachmann verbessert wurden. Noch immer ist die Dieth-Schrift, die bis jetzt noch käuflich war, zu wenig bekannt; der Bund Schwyzertütsch will sie demnächst in verbesserter Art neu herausgeben.

Man kann sich fragen, ob *Radio und Fernsehen* durch ihre breite Wirkung unsere Dialekte mehr pflegen oder mehr zersetzen. Jedenfalls verdienen alle Leiter und Sprecher, die sich um eine gute Sprache bemühen, unsern Dank. Es ist auch ein gutes Zeichen, dass Radiomitarbeiter in einem Schulungskurs von Dr. Rudolf Schwarzenbach recht schockiert wurden. Kanton und Stadt Zürich setzten beträchtliche Geldmittel dafür ein, dass in Kindergärten *fremdsprachige Kinder* besser in die Ortsmundart eingeführt werden. Zu reden gab in Winterthur die Frage, ob man im *Stadtparlament* die Mundart zulassen solle; sie wurde dann positiv entschieden, doch nicht ohne Bedenken, ob die Redner die Mundart auch gut sprechen könnten. In Solothurn erhitzen sich die Gemüter nach einem Vortrag über *Josef Reinhart*, allerdings noch ehe die verständnisvolle Berner Dissertation von Fred Reinhardt erschienen war. Im Emmental konnten der Nachlass von *Simon Gfeller* sicher gestellt und Nachdrucke seiner Bücher veranlasst werden; Heimisbach wird bekannt. Noch immer ermangeln wir einer neuen *Literaturgeschichte* der deutschen Schweiz. Kenner mussten sich daher gegen verallgemeinernd abschätzige Urteile über die ältere Mundartliteratur zur Wehr setzen. Zur Pflege der Lokaldialekte wirken nach wie vor *Mundartecken* in Zeitungen wie stete Tropfen. «Peter Sunnefroh» (Christian Lerch) trat nach vieljähriger Tätigkeit die Redaktion des «Stübli» im Berner «Bund» an verschiedene Mitarbeiter ab. Lobend erwähnt seien u. a. die Artikel eines ehemaligen Regierungsrates über Grindelwald-

dytsch im Berner Oberländer Volksblatt.

Vielseitig war auch wieder der *Bund Schwyzertütsch* tätig: Er förderte die Ausgabe der reichhaltigen «Zürcher Volks-Tierkunde» von Walter Höhn, leistete durch Dr. Alfred Egli nützliche Auskunft- und Beratungsdienste ins In- und Ausland, verbesserte neuerdings die Lehrmittel für weitere Dialektkurse für Fremd- und Deutschsprachige in Zürich, Winterthur, Uster, Adliswil, Zug (Freizeitzentrum Loreto) und Basel (GGG-Abendkurse), obwohl die Zahl der Teilneh-

mer zurückging, und beriet Sammler und Bearbeiter von Mundart-Wörterbüchern und -Grammatiken in verschiedenen Gegenden; weit verbreitet und weiter abgedruckt wurde das Blatt «Für besseres Schweizerdeutsch»; die Gruppen des Bundes veranstalteten gutbesuchte Vorlese-Abende für Mundartschriftsteller.

Die Stellung der Mundart ist bei uns nicht gefährdet. Aber wird die *Entwicklung der Dialekte* stärker von negativen oder von positiven Kräften bestimmt?

Rudolf Trüb

Ist das Volkslied tot?

Ist das Volkslied bei uns wirklich tot? Oder lebt es, und wo lebt es, und wie lebt es? Diese Fragen mag zuerst jeder bei sich selbst beantworten. Sie wurden aber auch schon früher gestellt: 1805 wurden beim Unspunnenfest erstmals «Acht Schweizer Kühreihen und Volksliedern» gedruckt; hundert Jahre später gründete die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde in Basel das Volksliederarchiv, das heute über eine reichhaltige Sammlung von Texten und Melodien verfügt; zur selben Zeit forschte der vielseitige Berner Otto von Greyerz aus der Erfahrung heraus, dass man, besonders in der Stadt, Lieder aus dem Buch und zum Ehrgeiz singe statt aus der Freude am Singen, auf dem Land nach einheimischem Liedgut und begann 1907 mit der Liedersammlung «Im Röseligarte»; im 1. Weltkrieg setzte sich der Urner «Hanns In der Gand» für bessere Soldatenlieder ein und gab das «Schwyzerfähnli» heraus; später folgten das Ehepaar Klara und Alfred Stern mit den Kinderliedern «Röselichranz», Alfred Edelmann mit Toggenburger- und Alfred Leonz Gassmann mit Innerschweizerliedern.

Und nun greift der Francke-Verlag in Bern auf die alte Sammlung

«Röseligarte», die Otto von Greyerz in den Jahren 1907 bis 1925 mit einzigartigen Bildern von Rudolf Münger herausgegeben hatte, zurück und legt sie in originalgetreuem Neudruck wieder vor – wieder in der Absicht, dem Volkslied neuen Auftrieb zu geben.

Wer den «Röseligarte» aufmerksam durchblättert, entdeckt manch Altvertrautes, daneben aber auch viel Unbekanntes, nie Gehörtes. Längst zum Gemeingut gewordene Weisen wie «Im Ärgäu sind zwei Liebi», «Es Burebüebli man i nid», «Lueget vo Bergen und Tal» und andere in dieser Sammlung anzutreffen, wird weiter nicht überraschen. Zahlreich sind die Lieder, die das Lob der engern Heimat singen («Bärn, du edle Schwizerstärn»), häufiger noch die Weisen, die von Liebesfreud und Liebesleid künden, darunter das berühmte, im seltenen Moll gehaltene, ergreifende «Simelibärg». Beachtung verdient auch jene kleine Gruppe von Liedern, deren Entstehung wir einer bestimmten historischen Gestalt oder Begebenheit verdanken, zum Beispiel Niklaus Manuels trotziges Bicocca-Lied («Botz marter, Kuri Velti») von 1525, ferner das 1784 entstandene, herausfordernde Spottlied der Steiner auf die Zürcher Truppen «Uf, uf, ir Feckel-

chätzere» oder das aus Sumiswald stammende, feierliche Haslibacherlied aus dem Jahre 1570. – In bezug auf die räumliche Verteilung der Liederausbeute des verdienten Sammlers schwingt das Bernbiet obenaus; reichlicher als anderswo scheinen die Quellen auch im Aargau, in der Innerschweiz, in Appenzell und Graubünden geflossen zu sein. Allerdings sind im «Röseligarte» nicht bloss jene Lieder vereinigt, die nachweislich auf Schweizer Boden gewachsen sind, er enthält auch schweizerische Varianten von Liedern, die vielleicht zum gemeindeutschen Liederschatz gehören.

Der «Röseligarte» ist eine kulturgeschichtlich bedeutsame und wissenschaftlich verdienstvolle Leistung; man kann ihn wieder freudig willkommen heissen.

Rudolf Trüb/Alfred Egli

«Im Röseligarte». Schweizerische Volkslieder (einstimmig gesetzt), herausgegeben von Otto von Greyerz. Neudruck Francke, Bern 1976. 6 Bändchen, einzeln Fr. 9.80, zusammen Fr. 54.–.

Weitere Volksliedersammlungen: Schweizer Volkslieder (Texte und Kommentar), hg. von Ludwig Tobler, 1882/4. Neudruck 1975 bei Olms, Hildesheim / New York. Fr. 77.50.

Röselichranz. Volkskinderlieder der Schweiz (mit Melodien), hg. von Alfred und Klara Stern. 5. Auflage, Aarau 1972. Fr. 14.80.

Toggenburger Lieder, hg. von Albert Edelmann. Basel 1973. Fr. 6.40.
Was unsere Väter sangen. Volkslieder und Volksmusik vom Vierwaldstättersee, aus der Urschweiz und dem Entlebuch, hg. von Alfred Leonz Gassmann. Basel 1961. Fr. 26.–.

Bund Schwyzertütsch. Erweiterter Sonderdruck aus «Heimatschutz» 1977/I. Redaktion: Dr. Rudolf Trüb, Wirbelweg 8, 8702 Zollikon.